



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Kleine Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kleine Correspondenzen.

A u s. B e s t h .

Den 5. October 1850.

Vor dem März 1848 gab es außer den exaltirten Nationalen nur Wenige, die nicht die Aufhebung der Zwischenzollschranken gewünscht hätten; denn der unsinnige Zolltarif machte, daß Ungarn in seinem Fett erstickt und von österreichischen Fabrikaten überschwemmt wurde; doch diese Aufhebung mußte eine vollständige, auf Uebereinkunft der beiden Regierungen — also der beiden Nationen — begründete sein, wenn sie wirklich ihrem Doppelzwecke: Förderung der ungarischen Industrie und Bewerkstelligung eines engern Verbandes zwischen Ungarn und dem Kaiserstaate, entsprechen sollte. Das Tabakmonopol konnte dann kein Hinderniß sein, da eine ungarische Regierung gerne einen großen Theil jener 8,000,000 Gulden, welche Oestreich durch Aufhebung desselben verlöre, übernommen hätte, in der Berechnung, daß dadurch den reichen Producten des Landes, und besonders dem Tabak ein neuer großer Markt eröffnet wird; aber auch Oestreich hätte leicht den andern Theil eines Staatseinkommens verschmerzen können, das zwar 8 Millionen in die Casse liefert, aber beinahe das Doppelte aus dem Beutel des Volkes nimmt. Doch heute sind es nicht die Völker, die sich durch ihre Regierungen einen; es sind oetroyirte Minister, die uns ihre Verordnungen oetroyiren, und die, da sie ohne Völker regieren und einen schlechten Haushalt übernommen haben, unmöglich jenen Schlüssel finden können, der einzig und allein die Thore zu Ungarns Herzen öffnet. Die Regierung kann unter den jetzigen Umständen, wo die alten Steuern in allen Provinzen der Monarchie vervierfacht, und Ungarn und seine Nebenländer mit nie gekanntem Plagen in Form von Stempel und Verzehrungssteuer heimgesucht werden, ohne das große Finanzdeficit auszugleichen, unmöglich das Tabakmonopol aufgeben; die neue Zollmaßregel ist also wie alles Uebrige nur eine Halbheit; die Schranken bleiben ebenso hemmend für den Verkehr und so störend für den engern Verband der Gesamtmonarchie, wenn sie blos gegen Tabak und Cigarren dastehen, als wenn sie eine Scheidewand zwischen Leinwand und Wolle, zwischen Leder und Knoppem bilden sollen, und die Ausdehnung des Tabakmonopols auf Ungarn, die einzig und allein die Zolleinigung zur Wahrheit machen kann, muß Hunderttausende, die sich bei uns mit Tabak- und Cigarenenfabrikation und Handel beschäftigen, brodlos machen und die Tabakpflanzung selbst zu Grunde richten.

Was die Zolleinigung für die oetroyirte Einheit der Monarchie, das ist die Kronländermanie für die oetroyirte Gleichberechtigung. Als wir mit der Charte vom 4. März beglückt wurden, die von der „Gleichberechtigung der Nationalitäten“ wie von einem rothen Faden durchwebt ist, wollten uns die gouvornementalen Blätter glauben machen, die Regierung meine es ehrlich und werde auch die Mittel und Wege finden, dieses große Princip zu verwirklichen. Im Publicum waren die Meinungen getheilt; die Einen wollten an die Ehrlichkeit der Regierung, die Andern an die Ausführbarkeit des Princips nicht glauben: heute sehen wir bereits, daß die Gleichberechtigung in jener markttschreierischen Weise, wie sie den Slaven und Walachen verkündet wurde, wirklich eine Unmöglichkeit sei, und daß keine Regierung auf der Erde so dumm-ehrlich sein kann, um in einem streng centralisirten Staat an eine nur theilweise Gleichberechtigung zu glauben. Auch ist bereits an alle Dicasterien von Ungarn und Siebenbürgen der Befehl ergangen, daß alle Regierungsgeschäfte in deutscher Sprache abgemacht werden, und alle Beamten der deutschen Sprache kundig sein müssen; unter „Regierungsgeschäfte“ versteht man nach der neuen politischen Organisation den amtlichen Bericht des letzten Adjuncten über eine abgehaltene Dorfgemeindefitzung, und unter „Beamten“ jeden ernannten Gerichtsdiener. Um aber zu dieser negativen Gleichberechtigung auch etwas Positives zu geben, wurden die Länder früher in Kronländer und werden jetzt diese in Bezirksländer (Sie

werden sogleich diese drollige Benennung entschuldigt finden) getheilt. Schon die Organisation unserer politischen Behörden zeigt darauf hin, daß Ungarn, nachdem Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und die Woivodina davon getrennt wurden, und das beschnittene Königreich als ein Kronland zurückblieb, in fünf von einander unabhängige Bezirke getheilt werden soll, und wie gut unterrichtete Leute behaupten, soll jeder dieser Bezirke einen eigenen Landtag bekommen; für Galicien ist es bereits eine ausgemachte Sache, daß dort drei Landtage: ein polnischer, ein russischer und ein gemischter geschaffen werden; auch in Siebenbürgen zweifelt Niemand mehr daran, daß die vier Nationen: Magyaren, Sachsen, Szekler und Walachen besondere Kreise und besondere Landtage erhalten werden, und im Sachsenlande haben sich bereits zwei Parteien gebildet, die eine will nämlich jene Theile des Sachsenlandes, wie Broos, wo die Sachsen in bedeutender Minorität sind, ganz aufgeben, um nicht durch die große Mehrheit der Walachen in ihrem ganzen Gebiete erdrückt zu werden; die andere will selbst die wenigen sächsischen Gemeinden, welche in jenen Gegenden leben, nicht dem Druck der Walachen preisgeben, und lieber in der Gesamtheit den Kampf gegen den massenhaften Feind aufnehmen. Ich will hier nicht jene oft gestellte Frage wiederholen, was die Sachsen dachten, als sie sich mit den Walachen gegen die Magyaren verbanden, denn diese Frage gehört bereits der Geschichte an; ich erlaube mir nur, für die Gegenwart die Frage zu stellen: ob es nicht besser wäre, dahin zu wirken, daß Siebenbürgen nur einen Landtag bekomme, wo die Sachsen im Verein mit dem kräftigen magyarischen Elemente dem rohen Walachenthum sehr wohl die Spitze bieten könnten, als sich aus Furcht, wie eine Schnecke, in ihr enges Haus zurückzuziehen, um da von einem schweren Walachentritt erdrückt zu werden, oder doch einen großen Theil ihres Hauses gänzlich aufzugeben.

Uebrigens wissen wir sehr wohl, daß es mit der Landtagsdivision nur auf die Zersplitterung der oppositionellen Kräfte abgesehen ist; aber die Landtage werden als kleinste Bruchtheile noch immer so viel Geltung haben und so viel Gährungsstoff in sich erzeugen, als ein vormärzliches Comitats in Ungarn; der Pesther Bezirkslandtag wird im schlimmsten Falle die Rolle des weiland Pesther Comitats übernehmen, und mit dem Schwerte der Opposition voranschreitend, wird es anstatt 20 oder 30 ungarische Comitats ebensoviele ungarische, italienische, polnische und siebenbürgische Landtage gegen das Olmüzer Fort anführen, und entweder siegen oder doch jedenfalls zerstören.

Während sich so unsere Regierung vergebens abmüht, das *divide et impera* wieder zur Geltung zu bringen, bildet sich von außen her ein Scheidungsproceß, der an und für sich nur unbedeutende Folgen haben, aber doch nicht wenig beitragen kann, unsere unhaltbare Gegenwart noch mislicher zu machen. Auch haben unsere Blätter den Gegenstand nach ihren Partei- und Commandoansichten vielfach gedeutet; ich will also hier den wahren Sachverhalt zu erörtern suchen. In Paris ist eine Spaltung zwischen den Mitgliedern der ungarischen Emigration eingetreten, die mit einer gänzlichen Trennung enden zu wollen scheint. Als nämlich nach der Katastrophe mehrere Emigranten in der Hauptstadt Frankreichs ihr Domicil aufschlugen, und die Zahl derselben sich täglich vermehrte, bildete sich daselbst ein Comité unter der Leitung des Grafen Ladislaus Teleki, der als früherer Bevollmächtigter der ungarischen Regierung geeignet erschien, die Interessen der Emigration bei der französischen Regierung zu vertreten. Dadurch übernahm Graf Teleki gewissermaßen die Verantwortung für das Benehmen der einzelnen Emigranten der französischen Regierung gegenüber, aber auch zugleich die Leitung jener Thätigkeit, welche die Emigration überhaupt im Interesse ihres leidenden Vaterlandes entwickeln sollte. Die Stellung des Grafen war aber eine doppelt schwierige, da einerseits die französische Regierung, bei den jetzt herrschenden Tendenzen, die ungarischen Emigranten überhaupt als sehr unwillkommene Gäste betrachtete, andererseits aber unter den Emigranten selbst die verschiedensten politischen Ansichten vertreten waren, und Parteiungen wie bei der polnischen Emigration zu befürchten

standen. Bisher ist es dennoch dem Präsidenten des Comité gelungen, durch freundschaftliches Entgegenkommen die auseinander strebenden Elemente zusammenzuhalten, und mehrere Mitglieder der Emigration von unnützen Demonstrationen zurückzuhalten; bis endlich die Frage der Altconservativen in Ungarn wie ein neuer Zündstoff in die Gemüther einiger jüngern Emigranten fiel und den lang niedergehaltenen Kampf der Parteien zum Ausbruch brachte. Die Altconservativen sollen sich, wie bereits mehrere Blätter meldeten, an die Pariser Emigration gewendet haben, um ihren Beistand bei der Verschmelzung der vormärzlichen Parteien in Ungarn zu erhalten. Graf Teleki sprach sich mit der Majorität des Comité's für die Verbindung mit den Conservativen aus, während Esernatoni, Szarvadi und andere Vollblutdemokraten diese *Mésalliance* durchaus nicht eingehen, und wie ihre Glaubensgenossen in Deutschland und Frankreich entweder Alles oder gar nichts haben wollten. Dies brachte eine Spannung unter den verschieden gesinnten Mitgliedern der Emigration hervor, und da Esernatoni, der als Correspondent des Magyar Hirlap schon oft von Teleki ersucht wurde, im Interesse der Emigration seine Aeußerungen über die Maßregeln der französischen Regierung etwas zu mäßigen, in neuester Zeit seine Feder noch spitzer schnitt, und eine Beileidsadresse, welche die Emigration über den Tod des Präsidenten Taylor nach Nordamerika sendete, und die vor der französischen Regierung ein Geheimniß bleiben sollte, veröffentlichte, so glaubte sich das Comité berechtigt, Herrn Esernatoni, dessen Benehmen es vor der französischen Regierung nicht verantworten wollte, aus dem Verband der Emigranten auszuschließen. Dies die Thatsache. Inwiefern Graf Teleki und das Comité zu streng oder gar anmaßend gegen Esernatoni verfahren sei, können wir, da die nähern Umstände uns unbekannt sind, nicht beurtheilen; so viel ist gewiß, daß Esernatoni jetzt zu weit geht, wenn er Teleki den Prätendenten von Montmorency nennt, und ihm unterschieben will, er hätte von ihm verlangt, seine Correspondenzen im Sinne Montalembert's, Larochefajuelin's u. s. w. einzurichten. Solche Beschuldigungen kann Ladislaus Teleki über sich getrost ergehen lassen, denn seine 20jährige politische Vergangenheit straft sie Lügen; aber der ungarischen Sache kann aus solchen Reibungen nichts weniger als Nutzen entsproßen.

Für diese von Westen kommende betrübende Neuigkeit wurden wir reichlich durch die Nachrichten entschädigt, welche durch Reisende und Journalcorrespondenzen von Osten einlaufen. Die Flüchtlinge in der Türkei werden von der dortigen Regierung mit größter Schonung, von der türkischen Bevölkerung mit wahrhaft morgenländischer Gastfreundschaft behandelt, und die Internirten in Kleinasien leben ein friedliches unter dem Patriarchen Kossuth geordnetes Familienleben. Kossuth, dessen große Seele nur von seinem großen Herzen übertroffen wird, sollte, wenn es ihm gelingt, aus der Türkei zu entkommen, mit einer Schaar ungarischer Flüchtlinge eine kleine Insel im stillen Meer oder im indischen Archipel beziehen; dort, fern von der verpesteten Diplomatie, wo die Politik keine Madaräße und der Krieg keine Götter heranbildet, müßte unter Kossuth's Leitung ein Völkchen erwachsen, wie Europa keins aufzuweisen hat; die Sorgen der Organisation könnten seine Thatenlust, die Liebe seiner Mitbürger sein frommes Gemüth, und das Bewußtsein, unter Freien der Erste zu sein, seinen Ehrgeiz befriedigen.

Aber nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch bei den Muselmännern wußte sich Kossuth in solches Ansehen zu setzen, daß er in Kiutahia wie ein Fürst in seinem Reiche betrachtet wird. Unsere Regierung ist zwar sehr bemüht, die Geltung Kossuth's zu untergraben, und erst unlängst wurde ein gewisser J. nach Kleinasien entsendet, um — was durchaus nicht bedungen ist — „die Internirten zu überwachen“, und „den weniger Compromittirten die Pforten der kaiserlichen Gnade zu öffnen,“ allein kaum war Kossuth von der Ankunft dieses *Commissairs* unterrichtet, als er dagegen Klage erhob, und Herr J. bekam den Befehl, sich binnen 24 Stunden aus Kiutahia zu entfernen. Nun meint der Correspondent eines Wiener Blattes, daß die österreichische Regierung diese „Beschimpfung“

durchaus nicht dulden darf, und daß dies „von der geringen Achtung zeige, welche man im Auslande noch immer vor der Wiener Großmacht hege,“ da man „einen österreichischen Unterthan, abgesehen davon, daß er ein Agent der Regierung sei, trotz seiner guten Legitimationsdocumente, auf Befehl eines verschollenen Agitators ausweist;“ aber die Bewohner von Kleinasien kennen die österreichische Großmacht nicht einmal vom Hörensagen und sehen hingegen die dampfenden Delphinen des Lord Firebrand täglich an ihren Küsten vorbeischwimmen, und diese sind doch etwas mehr als die „Legitimationsdocumente eines österreichischen Agenten.“

Von unsern Localverhältnissen kann ich Ihnen nichts Erhebliches melden. Die politischen Verbrecher werden verurtheilt, die Verurtheilten werden zu Festungsarrest begnadigt, die Begnadigten werden amnestirt, die Amnestirten werden vorgeladen und ausgeschafft, die Ausgeschafften werden unter besondere Ueberwachung der Polizei gestellt, bis man wieder ein Verbrechen entdeckt und vom Anfang beginnen kann. Verordnungen und neue Steuerarten regnet es auf uns in Strömen herab. So wurde jüngstens verordnet, die Buchhändler sollen die Zeitungsblätter nicht in die Auslagen vorlegen, weil die Leute sich dort versammeln, um diese Blätter zu lesen, und dadurch — glauben Sie vielleicht, zu viel demokratische Principien einsaugen? O nein! dafür hat unser Generalcommando schon gesorgt, sondern — das Trottoir verstellt wird. Es gibt doch nichts Höflicheres über einen österreichischen Soldaten! Ferner wurde die Anfertigung von Braceletten, Nadeln u. s. w. aus ungarischen Münzen bei strengster Strafe untersagt; und ein gewisser Abasi meldet seinen Freunden im Magyar Hirlap, sie mögen ihre Sendungen einstellen, da die Sammlung von Volksliedern, welche er herauszugeben beabsichtigte, durch die Polizei im Manuscript confiscirt wurde.

Graf Cziráky hat das Präsidium der Finanzverwaltung ausgeschlagen; Szögyéni wird die Statthalterstelle ausgeschlagen, und sollte bei Ihnen Jemand glauben, was die Wiener Blätter in jüngster Zeit ausposaunen, daß nämlich Deak gesonnen sei, ein hohes Amt bei der Regierung anzunehmen, so sagen Sie ihm, daß der Kaiser von Oestreich zwar viele Kronen hat, und sich vielleicht entschließen könnte, eine derselben für einen guten Dienst hinzugeben, aber Deak kann unmöglich die einzige, die er besitzt, muthwillig in den Koth werfen wollen. △

L i t e r a t u r b l a t t.

Lyrische Poesie.

Gedichte von Julius Sturm. 1850. Leipzig, Brockhaus.

Gedichte von B. Carneri. 2te Aufl. 1850. Leipzig, Brockhaus.

Gedichte von Julius Schrader. 1849. Berlin, Trautwein.

Monatsmärchen, Bilder und politische Gedichte von Gustav v. Meyern. 1850, Leipzig, Brockhaus.

Gedichte von Lebrecht Dreyes, herausgegeben von Jos. v. Eichendorff. 1849. Berlin, M. Duncker.

Der Schuster zu Ispahan. Neupersische Erzählung in Versen von Fr. von Heyden. Leipzig, Brandstätter.

Sauschaz englischer Poesie von Dr. D. L. B. Wolff. 2te Auflage. 1848. Leipzig, Vereins-Verlagsbuchhandlung.

Die conservative Partei hat gesiegt! Schon sammeln sich die weißgekleideten Jungfrauen, mit Rosen und Myrthen im Haar, um ihr Banner zu weihen! Das wilde Schlachtlied der Demokraten ist verstummt, die Dichter singen den Unterschied zwischen wahrer und falscher Freiheit. „Das Reich der Freiheit“, lehrt uns Herr Sturm: